

700 Jahre Langenbroich

von Waltraut Ludwig, Kreuzau-Langenbroich

Am 8. April dieses Jahres (einen Tag nach dem „Weißen Sonntag“) ist Langenbroich 700 Jahre alt geworden – „der kleinste Ort im Kreise Düren mit weniger als 100 Einwohnern“. So ist es nachzulesen in „Das Dürener Land“ 1971 (Bildatlas der Kreissparkasse Düren) und tatsächlich weist die Statistik für die Gemeinde Kreuzau am 31.12.1972 nur 87 Personen aus. In den letzten 30 Jahren ist die Einwohnerzahl zwar bis heute auf 152 gestiegen, aber nach wie vor gilt hier wohl unser schönes Sprichwort „Klein, aber fein“!

Doch zurück zu dem Datum 8. April 1302. In „Die Kunstdenkmäler des Kreises Düren“ von 1910 steht auf Seite 317 geschrieben: „Langenbroich, das schon im Jahre 1302 Erwähnung findet“ mit dem Hinweis auf die „Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins“, Band 12 von 1890 auf Seite 193 aus dem Kapitel – Beiträge zur Geschichte der Grafen von Jülich.

„Am Sonntag Judica (8. April) des Jahres 1302 hat der Graf verstattet, dass Gottfried von dem Bongart Weingüter im Jülicher Land zu Lehen des Grafen von Luxemburg machte; dieselben lagen bei Ouwen, was wohl Kreuzau sein soll. Um dieselbe Zeit bekennt Gerhard- (gemeint ist obiger Graf Gerhard IX = Einschub der Verfasserin), dass Ritter Edmund von Frankenburg Güter zu Langenbroich und Weringsborn in seiner Gegenwart als Luxemburgische Lehen erklärt habe.“

Zwar liegt dann noch in französischen Publikationen des Großherzogtums Luxemburg aus dem Jahre 1861 ein Hinweis auf denselben Ritter Edmund von Frankenburg und Langenbruch vor, datiert auf den 24. Februar 1303, aber diese 10 Monate spätere Erwähnung wurde in allen Publikationen ignoriert und überall findet man nur 1302.

Besiedelt gewesen ist die nähere und weitere Umgebung von Langenbroich natürlich schon viel, viel früher (man fand in der Nähe Reste aus der Jungstein-/Römer-/Kelten-/Frankenzeit), aber im vorigen Kapitel ging es nur um die ersten urkundlichen Erwähnungen.

Der Leserschaft dieses „Amtsblattes für die Gemeinde Kreuzau“ dürfte der Ortsteil Langenbroich bekannt sein. Nach Westen und Süden ist das Dörfchen von Wald umgeben, aber in die beiden anderen Himmelsrichtungen ist der herrliche, berühmte Blick talwärts frei auf den nordöstlichen Teil des Kreises Düren, im Osten bis auf die Hügelketten des Siebengebirges und davor –bei klarem Wetter- wie Perlen auf einer Schnur die weißen Wolken der Kraftwerke des rheinischen Braunkohlenreviers.

Die zweite Hälfte des Ortsnamens –„broich“- bezieht sich nicht auf „Bruch“, wie z.B. in Steinbruch, sondern meint nasses, feuchtes Land, das sich nicht gut für Ackerbau eignet, es läßt sich daher nur für Viehweiden oder Holzungen gebrauchen. So ist denn auch, wie schon gesagt, das Gebiet südlich sehr feucht und nur holzwirtschaftlich genutzt. Und so wäre dann Langenbroich „das Dorf am langen, sumpfigen Wald“.

Im weiteren Verlauf des 14. Jahrhunderts ist für Langenbroich dann noch unbedingt erwähnenswert die sehr wertvolle in der Kapelle befindliche „Madonna von Langenbroich“, eine ca. 63 cm hohe, gotische Holzskulptur, deren Entstehung der „Kölner Schule“ und somit um das Jahr 1350 zugeordnet wird.



Maria mit dem Kinde - Holzplastik um 1350
im Besitz der Kapelle Langenbroich

Erst ungefähr 300 Jahre später gibt es wieder ein schriftliches Zeugnis in Langenbroich: Der Inschriftenstein ANNO 1626 an einem der drei Gebäude des „Böll-Anwesens“. Die drei Häuser dieses Anwesens und die weiteren benachbarten Bruchsteingebäude, die sicher ähnlich alt sind, wurden aus Natursteinen der Steinbrüche aus der näheren Umgebung errichtet. In dieser Einheit gehören sie zu den wenigen erhaltenen Bruchsteinensembles unserer Region.

Zu Beginn des nächsten Jahrhunderts wurde wieder mit Bruchstein gebaut: die katholische Rektoratskirche, besser bekannt als Langenbroicher Kapelle. Für so einen winzigen Ort eine Kirche? Da gab es in der Nachbarschaft bestimmt wohlhabendere Leute zur Finanzierung – sicherlich auch durch den seit dem Mittelalter florierenden Erzbergbau um Kufferath und den Maubacher Bleiberg.

Die Schenkungsurkunde stammt aus dem Jahr 1705 und 1711 zog der erste Rektor Mattheus Wolff (ein gebürtiger Langenbroicher) in das dazugehörige Pfarrhaus ein. Er wurde sechs Jahre später, am 2. April 1717, vor dem Altar der Kapelle begraben, was heute noch auf einer kleinen Messingtafel auf der Grabplatte nachzulesen ist. Er hatte im 18. und 19. Jahrhundert noch etliche Nachfolger, aber es gab auch längere Vakanzzeiten und als dann 1923 wieder ein Kaplan kam, waren dieser Besetzung fast hundert Jahre unbesetzte Rektoratsstelle vorausgegangen.

Bis 1801 hatte Langenbroich zu Lendersdorf gehört, danach dann zu Gey und von 1827 zu Untermaubach, ab Mitte des 19. Jahrhunderts für über 120 Jahre zu dem Verwaltungsbezirk Straß-Bergstein (zuletzt Gemeinde Hürtgenwald) und ab dem 1. Januar 1972 zur Gemeinde Kreuzau.

Somit sind wir nun in der Neuzeit angekommen. Auch die Schlacht im Hürtgenwald 1944 ist nicht spurlos an dem Dorf vorbeigegangen, die Kapelle und die Häuser wurden beschädigt, aber nach dem 2. Weltkrieg zügig wieder hergestellt. Wenn auch 1962 zu dem guten Dutzend alter Häuser erst 4 Neubauten hinzugekommen waren, so überwiegen inzwischen die neuen Häuser bei weitem die alten.

Mit dem nunmehr völligen Rückzug der geringen Landwirtschaft wurde der Ort zunehmend zu einem Refugium für naturhungrige Städter und – der schönen Künste. Schon von 1952 bis zu dem Brand 1962 lebten einige freischaffende Künstler in dem Pfarrhaus. Nach dessen Renovierung 1974/75 zog 1975 der renommierte „Priestermaler“ Pfarrer Herbert Falken in das genau wie das Böll-Anwesen mit einem gemauerten Torbogen versehene Gebäude ein. Im Jahre 1998 wurde Falken von der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Bonn mit dem Ehrendoktor geehrt „...für seinen gelungenen Dialog zwischen Kunst und Kirche, für seine kritische Zeitgenossenschaft und sein vielseitiges politisch-moralisches Engagement...“

Dieser Dialog über heutige Kunst und Kirche ist auch bereits 1979 in dem Buch von Horst Schnebel :

„GLAUBWÜRDIG“ dokumentiert, wo der Herausgeber mit Joseph Beuys, Herbert Falken, Heinrich Böll u.a. diskutierte.

Womit wir bei dem berühmtesten Bürger unseres Gemeinwesens angelangt sind: Heinrich Böll, Literatur-nobelpreisträger 1972. Seiner in Düren geborenen Mutter folgend, hielt er in unserer Gegend nach einem ländlichen Anwesen Ausschau und erwarb 1966 die ersten Teile des heutigen Komplexes. Und schon 1970 wurde Langenbroich (neben seiner Kölner Wohnung) zu seinem ersten Wohnsitz und er und seine Familie somit Mitglieder der Gemeinde Kreuzau. Viele Menschen suchten Böll in Langenbroich auf: Bekannte, Freunde, Schriftstellerkollegen, Literaturforscher, Politiker (u.a. Bundespräsident Heinemann 31.7.1972, Bundeskanzler Schmidt 11.8.1980) und politisch Verfolgte – und die Liste derer, denen geholfen wurde, ist sehr sehr lang, einige von ihnen wissen bis heute nicht, wer ihnen da geholfen hatte.

Der spektakulärste Fall eines Besuchers, dem geholfen wurde, war wohl Alexander Solschenizyn, Literatur-nobelpreisträger 1970. Er war am 13.2.1974 aus der Sowjetunion ausgewiesen worden und die Bölls nahmen ihn auf. Die Kürze des Aufenthaltes in Langenbroich steht im umgekehrten Verhältnis zu Umfang und Intensität der Medienberichterstattung, die den Ort weltweit bekannt machte.



Und 11 Jahre später – am 16.7.1985 – ist Heinrich Böll auch hier in Langenbroich gestorben. Nach seinem Tod kam es dann zu zwei bedeutenden Gründungen:

1. Am 18.11.1987 in Köln die Heinrich-Böll-Stiftung und
2. im Oktober 1989 der Förderverein Heinrich-Böll-Haus Langenbroich e.V.

Letzterer hat es sich zur Aufgabe gesetzt, im Sinne Heinrich Bölls zu arbeiten und besonders solchen SchriftstellerInnen und KünstlerInnen – aber auch anderen – mit einem mehrmonatigen Aufenthaltsstipendium zu helfen. In den 11 Jahren seit der Gründung waren genau 90 Gäste aus 29 verschiedenen Ländern – und 4 Kontinenten – hier in der häuserreichsten Straße des Ortes: der Heinrich-Böll-Straße (umgetauft 1988).

So soll nun dieser kleine Ausflug in die 700jährige Geschichte Langenbroichs auch mit einem Grußwort von Heinrich Böll beschlossen werden, das er schon im Mai 1974 der Marianischen Schützengesellschaft Bergheim-Langenbroich zu ihrem 50jährigen Jubiläum geschrieben hat: „DANK UND BESCHWERDE“. Böll fängt mit der Beschwerde an über auswärtige, impertinente Neugierige, aber er schließt mit einem Dank an die Langenbroicher und die Umgebung:

„Ob man einer Landschaft „danken“ kann?

Ich danke für die Spaziergänge durch Felder und Wälder, und da ja Landschaft von Menschen geformt wird, gilt auch dieser Dank den Bewohnern.“